

12. Oktober 2015, 17:23 Kolumbien

Om Shanti

In einem Hotel in Havanna verhandelt die kolumbianische Regierung mit den Rebellen der Farc über Frieden. Wenn die Gespräche stocken, hilft ein Yoga-Meister beim Aggressionsabbau.

Von Boris Herrmann

Der Guerillero trägt ein lachsfarbenes Hemd, Stoffhose, Lacklederschuhe. In der Brusttasche steckt ein Smartphone. Auf der Nase sitzt eine Lesebrille. Er ist gut rasiert, gekämmt und lächelt bei der ersten Begegnung wie ein alter Bekannter. So sehen Lokalpolitiker aus oder Bankangestellte. Aber ein Kommandant der Fuerzas Armadas Revolucionarias de Colombia, der gefürchteten Farc-Rebellen? Der Guerillero beginnt mit einem Impulsreferat über die Fußball-Bundesliga. "Deutschland macht es richtig mit der Nachwuchsförderung, da können sich die anderen was anschauen." Um den Hals baumelt eine Akkreditierung. "Acuerdo de Paz", steht da. Friedensvertrag. Vielleicht ist er es doch.

Als Ricardo Téllez stellt er sich vor. Er wird aber auch Rodrigo Granda oder Granda Escobar genannt. Außerdem kennt man ihn als Ricardo González, comandante Granda, comandante Arturo, comandante Ricardo, El Gallo Pinto, El Mago und El Canciller de las Farc, der Farc-Außenminister. Welcher Name der echte ist? "Tut nichts zur Sache." Nennen wir ihn Téllez.

Wenn man sich um zehn Uhr mit Ricardo Téllez verabredet, kommt um 9.58 Uhr eine SMS: "Bin da. Warte." Er wartet in der Lobby des Hotels Palco im Botschafterviertel Miramar von Havanna, Kuba. Disziplin gehört seit jeher zu den Tugenden der Guerilla. Sie war 1964 von Bauern gegründet worden, von Campesinos, die sich gegen die Unterdrückung der Großgrundbesitzer zur Wehr setzten. Ein Händedruck mit Ricardo Téllez verrät: Auch Guerilleros benutzen heutzutage Handcreme.

Würde man die Gäste dieser Bar in die USA bringen, bekäme man viel Kopfgeld zusammen

Im Palco und im angeschlossenen Convention-Center wird seit drei Jahren über das Ende des Bürgerkrieges in Kolumbien verhandelt. Je 30 Rebellen und 30 Abgesandte der kolumbianischen Regierung sind dabei. Es gibt ein Plenum und mehrere Kommissionen, die ihrerseits mehrere Unterkommissionen gebildet haben. Ein kompliziertes Verfahren für ein kompliziertes Thema. Es geht um mehr als 200 000 Tote und sechs Millionen Vertriebene in fünf Jahrzehnten. Um einen der ältesten Kriege der Welt. Téllez sitzt seit

dem ersten Tag in Havanna mit am Hauptverhandlungstisch. Er sagt: "Als wir hier angefangen haben zu reden, waren unsere Positionen wie Wasser und Öl."

Gemessen daran sind sich die Verhandlungsparteien erstaunlich nahe gekommen. Am 23. September trafen sich erstmals Kolumbiens Präsident Juan Manuel Santos und Téllez' Chef, der Farc-Führer Rodrigo Londoño alias Timochenko, in Havanna. Im Hintergrund lächelte Raúl Castro. Offenbar hatten sich alle drei vorab auf eine Kleiderordnung verständigt: Weiß wie die Tauben traten sie vor die Kameras. Dabei kam es sogar zu einem Händedruck. Das war nicht geplant, jedenfalls nicht vonseiten der kolumbianischen Regierung. "Wir wissen alle, dass solche Gesten bei solchen historischen Ereignissen vorkommen können", sagte Santos im Anschluss. Es klang wie eine Entschuldigung. Unter bestimmten Bedingungen mischen sich Wasser und Öl zu Emulsionen. Aber so weit sind die Kolumbianer nicht. Noch nicht.

Es gab schon einmal ein ähnliches Foto wie das vom Handschlag in Havanna, bloß ohne die weiße Einheitskluft. Es wurde im September 1993 in Oslo aufgenommen, als sich Jitzchak Rabin und Jassir Arafat die Hand reichten. Statt Raúl Castro stand Bill Clinton als Pate dabei, um einen historischen Friedensschluss zu besiegeln. Rabin wurde dann ermordet, Arafat ist tot . . .

Nun also Kolumbien. Der Zeitplan: Unterzeichnung des Friedensvertrages bis zum 23. März 2016, Niederlegung aller Farc-Waffen spätestens 60 Tage später. Bei der Frage, wie bis dahin alles abgehandelt werden soll, stößt die Einigkeit aber schon an ihre Grenzen. Die Guerilla wollte sich auf keine Deadline einlassen. Wir verhandeln, so lange wie wir brauchen, hatten ihre Unterhändler betont. Und wenn schon ein Ultimatum, dann kein willkürliches. Die Farc liebäugelte mit einem Friedensabkommen am 27. Mai, dem Jahrestag ihrer Gründung als "Ejército del Pueblo", als Volksarmee. 52 Jahre wäre das dann her. Da kommt es auf zwei Monate auch nicht mehr an. Bis Mai wollte Santos aber nicht warten, er braucht schnelle Ergebnisse. In Kolumbiens Wahlvolk ist der Glaube an die friedensstiftenden Kräfte des Präsidenten eher flatterhaft.

Es wird in den kommenden Monaten noch hektisch werden in Havanna. Es gibt jetzt eine grundsätzliche Einigung auf eine Übergangsjustiz, aber noch keinen Plan, wie das Tribunal zusammengesetzt werden soll. Die Farc haben sich immer als politische Partei mit Waffen begriffen. Der kolumbianische Staat sichert ihren Anführern nun die "größtmögliche Amnestie für explizit politische und damit zusammenhängende Delikte" zu. Ob das auch den Drogenhandel und Entführungen einschließt, wenn damit der politische Kampf finanziert wurde, das gehört zu jenen, nun ja, Details, die noch geregelt werden müssen. Auch wer die Waffen aufheben darf, welche die Rebellen niederlegen sollen, steht nicht fest. Man könnte sagen, die wichtigsten Fragen sind offen. "Ein schlecht gemachter Friede führt in die nächste Katastrophe. Das wissen die Deutschen ja am besten", sagt Ricardo Téllez. Er meint den Versailler Vertrag und den Zweiten Weltkrieg. So viel zum Stand der Friedenseuphorie im Palco-Hotel.

Seit mehr als einem halben Jahrhundert führt die Farc Krieg gegen die Regierung. 200000 Menschen kamen dabei ums Leben. (Foto: Luis Acosta/AFP)

Dass man da einfach so reinspazieren kann, das geht auch nur in Kuba, wo die örtliche Presse andere Sorgen hat und die Zahl der internationalen Berichterstatte streng reglementiert ist. Wenn gerade nicht über Krieg und Frieden verhandelt wird, dann können die hohen Herren vom Farc-Sekretariat unbehelligt die Bar des spätsozialistischen Prachtbaus erkunden. In einer Ecke sitzt der Kettenraucher Marcos Calarcá und klopft wie ein Schlagzeuger mit seinen Fingern auf die Tischplatte. Im Fernseher, der über dem Tresen hängt, laufen Musikvideos in Endlosschleife. Gerade kommt "Uptown Girl" von Billy Joel. Das Lied erschien auf dem Album "An Innocent Man", aber das muss diesen alten Rebellen, gegen den weltweit 15 Haftbefehle vorliegen, nicht interessieren. Der erblindete Kämpfer Jesus Santrich, drei Haftbefehle, rührt ein paar Tische weiter in einem Tässchen Tee. Mal läuft der mutmaßliche Drogenschmuggel-Experte Pastor Alape durch die Hotellobby, mal der Kommandant Pedro Catatumbo. Vom Verhandlungsführer Ivan Márquez heißt es, er gehe morgens gerne joggen. Ansprechbar ist aber nur Téllez. Den haben sie schon einmal in Venezuela erwischt und in Kolumbien

zu 15 Jahren Haft verurteilt. 2008 wurde er während der Verhandlungen zur Befreiung der entführten Präsidentschaftskandidatin Ingrid Betancourt aus dem Gefängnis entlassen. Würde man alle Gäste dieser Bar in ein Flugzeug verfrachten und den Behörden der USA übergeben, bekäme man sehr, sehr viel Kopfgeld zusammen.

Offiziell sind zumindest die kolumbianischen Haftbefehle für die Dauer der Friedensverhandlungen ausgesetzt. "Das ist Teil der Abmachung, aber die Regierung hält sich nicht daran", sagt Téllez. Drei Mitglieder der Farc-Delegation, die im Frühjahr nach Kolumbien zurückkehrten, wurden gar nicht erst verhaftet, sondern lieber gleich getötet. Das hat die Friedensgespräche nicht beschleunigt. Ein Wunder, dass sie den Vorfall überstanden haben. Offenbar hat das auch damit zu tun, dass alle Beteiligten in solchen Dingen abgehärtet sind. "Wir, die uns für den revolutionären Kampf entschieden haben, wissen sehr genau, dass wir jeden Moment sterben können. Sei es durch ein Attentat oder weil uns eine Staude Bananen auf den Kopf fällt", sagt Téllez, immer noch lächelnd.

Die Delegation der kolumbianischen Regierung reist stets für elf Tage in Kuba an und ruht sich dann wieder fünfzehn Tage zu Hause aus. Die Verhandlungsführer der Guerilla bleiben lieber in Havanna, wo Genosse Raúl Castro für ihre Unversehrtheit bürgt. Sie haben auch ein Delegations-Hündchen und ein Delegations-Kätzchen. Der Hund heißt "Perseo", Perseus.

Perseus, der Sohn des Zeus, ist bislang nicht unbedingt als Vorbild von Leuten aufgefallen, die sich als Marxisten und Leninisten bezeichnen. Aber die Frage drängt sich ja ohnehin auf: Wovon träumt ein marxistisch-leninistischer Guerillero im 21. Jahrhundert? Offenbar nicht vom Nahkampf im tropischen Dickicht. Und wohl auch nicht in erster Linie von der Weltrevolution. Sondern von ein bisschen Frieden. "Soll keiner glauben, dass wir mit dem Krieg glücklich sind", sagt Téllez: "Krieg ist abscheulich, schmerzhaft, inhuman. Das kann keiner wollen. Wir wollen ein normales Familienleben. Wie alle Menschen." Nach offiziellen Angaben kontrolliert die Farc heute große Teile des Drogenhandels in Kolumbien und ist für etwa 40 Prozent der Toten im Bürgerkrieg verantwortlich. Das wären mindestens 80 000 Leichen. Kollateralschäden auf der Suche nach einem normalen Familienleben?

Strafe muss sein, das weiß auch der "Außenminister" der Farc. Er wäre bereit für "soziale Arbeit"

Téllez gilt als einer der fünf mächtigen Anführer der Farc. Er selbst stellt sich als Politiker dar, der aus Notwehr zur Waffe griff. Er ist überzeugt, für eine gerechte Sache zu kämpfen. In der Stadt Frontino im Nordwesten Kolumbiens wurde er 1950 geboren. Anfang der Siebziger zog er nach Bogotá, wo er anfangs tatsächlich als Bankangestellter arbeitete (vielleicht deshalb der Hang zum lachsfarbenen Hemd). Dort radikalisierte er sich in Teufels Küche. Er entdeckte sein Bewusstsein für "die verdammte kolumbianische Bourgeoise, die dieses Land dahin führte, wo es jetzt ist." Er trat in die Kommunistische Partei und später in die Patriotische Union (UP) ein. Er sagt: "Ich wurde für meine

politischen Überzeugungen von Anfang an verfolgt." Das darf man ihm abnehmen. Ende der Achtzigerjahre wurden Mitglieder der UP von paramilitärischen Einheiten und mutmaßlich auch von Teilen des Militärs systematisch ermordet. Die Rede ist von 3000 bis 5000 Toten. Vor wenigen Jahren hat der Oberste Gerichtshof in Bogotá diese Massaker als "Genozid aus politischen Gründen" anerkannt. Téllez hat sich 1989 den Farc-Rebellen angeschlossen. Er sagt: "Um unsere Leben zu retten, sind wir in die Guerilla gegangen. Und dank der Guerilla sind wir noch am Leben."

Dann haben sie allerdings selbst geschossen und getötet, das ist der Teil der Geschichte, den Téllez lieber ausspart. Wenn man ihm die kurze Frage stellt: "Wie viele Menschen habt ihr umgebracht?", erhält man eine komplexe Antwort. Grob zusammengefasst: Wir sind die Good-Guys. "Wir haben einige Fehler begangen, einige Exzesse. In einem anderen Kontext hätten wir diese Fehler vielleicht umgangen." Tatsächlich sind die Kriegsverbrechen von kolumbianischen Armee-Einheiten und Paramilitärs historisch verbürgt. Aber ein Toter im Kontext bleibt immer noch ein Toter, ein zerbombtes Bergdorf ein zerbombtes Bergdorf, ein Waisenkind ein Waisenkind.

Jetzt, da der Frieden in Sichtweite ist, will der Kämpfer wieder Politiker werden. Ricardo Téllez glaubt gar an einen zukünftigen Präsidentschaftskandidaten der Farc-Partei. Er sagt: "Wir bleiben bei allen unseren politischen Forderungen." Das sind: Wahlreform, Justizreform, Bodenreform, Trennung von Armee und Innenpolitik, Ende des Kapitalismus, Sturz der herrschenden Klasse, kurz: die Neuerfindung Kolumbiens. Die Farc verlangen am Verhandlungstisch von Havanna eine verfassungsgebende Versammlung unter Beteiligung ihrer selbst. Darauf wird sich Präsident Santos nicht einlassen. Er hat schon genug Ärger zu Hause, weil er überhaupt mit diesen Leuten spricht. Für den Anfang dürften sich Téllez und seine compañeros deshalb auch mit etwas weniger zufriedengeben. Mit einem Friedensvertrag, der sie nicht automatisch hinter Gitter bringt, zum Beispiel. Strafe muss sein, das weiß auch Téllez. Er ist bereit für "irgendeine Form von sozialer Arbeit". Aber wahrscheinlich kennt er auch die Umfragen, wonach zwei Drittel der Kolumbianer solche alternativen Strafmodelle ablehnen. Weil sie die Guerilleros für Terroristen halten, die in den Knast gehören.

Er verhandelt für die Farc und hat viele Namen, zum Beispiel Ricardo Tellez. (Foto: Ramon Espinosa/AP)

Im Sinne eines modernen Unternehmens hat die Farc-Führung deshalb beschlossen, dass sie an ihrem Image arbeiten muss. Anders ist es nicht zu erklären, was derzeit im Palco-Hotel vor sich geht. Seit wann verteilen Marxisten-Leninisten USB-Sticks (Made in Taiwan) mit Powerpoint-Präsentationen, die ihre Vision der Zukunft erklären sollen? Seit wann schreiben Guerilleros Briefe an den Papst, in denen Sie ihre "Sehnsucht nach Frieden" zum Ausdruck bringen? Und seit wann treffen sie indische Yoga-Meister, um ihre Aggressionen abzubauen?

Die Farc-Führung nennt das: "Neue exotische Einflüsse."

Irgendwo im fernen Delhi ist jetzt Sri Sri Ravi Shankar am Telefon. Seine Kopfstimme erinnert an den Deutsch synchronisierten Eddie Murphy. Und was er erzählt, klingt im ersten Moment nach Satire. Etwa dies: "Es dauerte ein paar Tage, diese Männer von den Prinzipien Gandhis zu überzeugen." Aber Ravi Shankar ist kein Komiker, sondern ein international anerkannter Konfliktshelfer, der unter anderem im Irak und in Kaschmir

vermittelte. Er ist ferner "ein herausragender spiritueller Führer, ein Pilger des Friedens und mit einer enormen Weisheit gesegnet", das sagt der kolumbianische Krieger Téllez.

Waffen abgeben, Geständnisse ablegen - was die Farc-Kämpfer im Dschungel wohl dazu sagen?

Ende Juni waren die Friedensgespräche in Havanna am Tiefpunkt angelangt, sie standen kurz vor dem Abbruch. Kolumbiens Armee hatte Farc-Stellungen bombardiert, die Rebellen kippten mehrere Öltanklaster aus und verursachten schwere Umweltschäden. In diesen Tagen reiste Sri Sri Ravi Shankar nach Kuba und sprach drei Tage lang mit den Guerilleros. Wenig später verkündeten sie einen einseitigen Waffenstillstand. Das war der Wendepunkt auf dem Weg zum jüngsten Abkommen.

Wie hat Shankar das angestellt? "I cleared out the negative emotions", sagt er.

Dass die Anti-Stress-Strategien von Ravi Shankar weltweit erprobt sind, ist eine Sache. Dass sie bei Kommandanten der ältesten Rebellenarmee Lateinamerikas funktionieren, die andere. "Wir haben ihm still und andächtig zugehört, in tiefer Meditation", sagt Ricardo Téllez.

Nach dem Treffen mit Ravi Shankar teilte die Farc mit: "Ohne Humanismus haben soziale Projekte keine Chance." Wäre ihnen das früher eingefallen, wäre Kolumbien einiges erspart geblieben. Warum also nicht gleich so, wenn das so einfach ist? Weil es so einfach nicht ist.

Frieden und Versöhnung sind zwei verschiedene Dinge. Der schwerste Teil der Verhandlungen beginnt in Kolumbien, wenn die Gespräche in Kuba beendet sind. Präsident Santos will über das Abkommen mit den Farc in einem Referendum abstimmen lassen, nach Lage der Dinge hätte es keine Chance. Auch die Delegierten der Guerilla haben noch viel interne Werbung auf dem Weg zum Humanismus vor sich. Alle Kompromisse, die sie in Havanna eingehen, müssen ihre bewaffneten Kämpfer im Dschungel erst mal schlucken. Schätzungen zufolge gibt es noch knapp 7000 von ihnen, und sie werden nicht spontan in Jubel ausbrechen, wenn es heißt: Waffen abgeben, Geständnisse ablegen, ab zur Sozialarbeit! Téllez vermutet: "Die werden erst einmal sagen: Ihr Nichtsnutze, wie konntet ihr euch von dieser verdammten Regierung nur so übers Ohr hauen lassen."

Es wird noch ein paar Tage länger dauern, bis die Prinzipien Gandhis ganz Kolumbien erobert haben.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/politik/kolumbien-om-shanti-1.2688441>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ vom 13.10.2015

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.